

Eichstätter Küner
Nr. 263, 14./15. 11. 15
S. 30

„Kein frommer Zierrat, aber Herz und Mitte“

Zu Jürgen Bärschs Einführung in die Geschichte des christlichen Gottesdienstes

Eichstätt (buk) Wie hat sich der christliche Gottesdienst geschichtlich bis hin zu der Form entwickelt, wie wir sie heute kennen? Antworten auf diese Frage gibt ein lesenswertes kleines Buch, das im Regensburger Pustet Verlag erschienen ist, verfasst vom Eichstätter Liturgiehistoriker Jürgen Bärsch.

Sein bescheiden formuliertes Ziel besteht darin, in kurzen Kapiteln „auch den Nicht-Fachleuten einen Eindruck von den zahlreichen und zum Teil massiven Veränderungen des Gottesdienstes in der Geschichte des Christentums zu geben“. Außerdem wolle er Verständnis für die historischen Entwicklungen wecken, „ohne die der Gottesdienst auch heute nicht zu verstehen ist“.

Der Autor, geboren 1959 in Oberhausen, ist wohl wie kaum ein anderer dazu berufen, sich zu diesem Thema zu äußern: Er studierte katholische Theologie in Bochum, Freiburg und Münster, wirkte dann als Assistent am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft in Trier, wo er auch promovierte, bevor ihn seine weitere akademische Karriere nach Paderborn, Bochum und nach Freiburg in der Schweiz sowie nach Essen führte. Er habilitierte sich 2002 in Trier und hat seit April 2003 den Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der KU inne. Er nahm zudem auch Lehraufträge an der Universität Regensburg wahr und berät er die Kommission für liturgische Fragen der Bischofskonferenz.

In seiner Einführung befasst sich Bärsch mit der Rechtfertigung seines Themas: Warum sollte man sich mit der Geschichte des Gottesdienstes befassen? Seine Antwort: Das sei „kein frommer Zierrat, den sich die Kirche neben anderem leistet, er bildet ihr Herz und ihre Mitte“. Kirche ereigne sich aufgrund der Einsetzungsworte Jesu laut Bärsch „vorzüglich dort, wo Christen Eucharistie feiern“. Kenntnisse über die Geschichte des Gottesdienstes könnten den gläubigen Christen also helfen, diesen „bewusster und fruchtbarer mitzufeiern“. Außerdem seien „viele Ausdrucksformen der Kultur und der Kunst in unserer Gesellschaft gar nicht recht zu verstehen“ ohne eine gewisse Kenntnis der Feiern des

Christentums – was für viele Bereiche der Literatur, der Musik und der bildenden Kunst gelte. Als Beispiele nennt Bärsch Goldschmiede- und Textilkunst, die Kantaten Bachs oder Mozarts Requien sowie natürlich die Kirchenbaukunst.

Da seit dem Auftrag Jesu („Tut dies zu meinem Gedächtnis“) rund 2000 Jahre vergangen sind, habe sich der an Zeit, Kultur und Gesellschaft gebundene Gottesdienst „trotz seines bleibend gültigen Kerns“ immer wieder gewandelt. Bisweilen gab es auch Umbrüche und massive Einschnitte. In den elf folgenden Hauptkapiteln, die der Verfasser hin und wieder mit etwas opulent-barocken dreizeiligen Überschriften ausstattet, folgt Bärsch der Historie des Gottesdienstes von

den jüdischen Wurzeln über die konstantinische Zeit der Staatsreligion, die ostkirchliche Liturgietradition und den römischen Ritus, weiter über die Zeit der Reformation, der tridentinischen Reform und protestantischer Entwicklungen sowie der Barockzeit und Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert und hin zur Liturgiereform des II. Vatikanums. Literaturnachweise und ein Glossar runden das Buch ab, das sich durch eine – für theologische Kreise nicht immer selbstverständliche – gute und angenehme Lesbarkeit auszeichnet.

Jürgen Bärsch: „Kleine Geschichte des christlichen Gottesdienstes“. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg, 2015, 204 Seiten, Preis 19,95 Euro.